

vor 80 Jahren - 24. Juni 1945

Predigt auf das Fest unserer heiligen Stadtpatrone

Stadtpfarrer und Dekan Hugo Höfler



Geistlicher Rat

HUGO HÖFLER

Stadtpfarrer und Dekan

geb. 15. 3. 1898, gest. 26. 3. 1968

1939 – 1947 Stadtpfarrer von Breisach.

*Das Ehrenbürgerrecht wurde ihm
am 22. Oktober 1954 verliehen in
dankbarer Anerkennung seiner während
und nach dem Zweiten Weltkrieg in
außergewöhnlicher Pflichterfüllung für
die der Stadt und ihren Bürgern
geleistete Tätigkeit.*

Meine liebe Pfarrfamilie!

Wir hofften! – Ja, wir hofften wirklich zuversichtlich, in diesem Jahr das Fest der heiligen Stadtpatrone ganz anders feiern zu können. Wir hofften in diesem Jahr, nach so langen Jahren des Krieges, es endlich im Frieden, in der ehemals mit so vielen schönen Sitten und Gebräuchen umrahmten Weise begehen zu können: unter den weihevollen Klängen unserer Münsterglocken und den brausenden Tönen unserer Orgel, in feierlicher Pro-

zession durch die festlich geschmückten Straßen unserer Stadt und vor allem in den weihevollen Räumen unseres altehrwürdigen Münsters. So hofften wir, unser Fest in diesem Jahr begehen zu können, da wir noch besonders unseren heiligen Patronen für den uns in schwerer Zeit gewährten Schutz und Segen innigst danken wollten.

Und nun kam alles ganz anders, als wir erwartet hatten, als wir es auch auf Grund unseres Betens erwarten durften. Unser Oberhirte hat wirklich recht, wenn er in seinem Handschreiben sagt: „Wie entsetzlich ist der Gegensatz zwischen dem, was war, und was jetzt ist! Ja, einst und jetzt – das ist ein entsetzlicher, ein schauerlicher, ein grausamer Gegensatz!“

Jetzt begehen wir das Fest unserer Stadtpatrone unter freiem Himmel, weil uns zunächst überhaupt kein gottesdienstlicher Raum zur Verfügung steht. Jetzt schweigen die Glocken unseres Münsters, und unsere erhabene Gottesburg, zu der wir an diesem Feste besonders eifrig hineinpilgerten, schaut wehmütig und wirklich schwer verwundet über die Lande. Jetzt umsäumen den Prozessionsweg statt ehemals so festlich geschmückter Heimstätten nur starre Mauern und rauchgeschwärzte Ruinen.

Jetzt legt sich Trauer und Wehmut auf alle Gemüter, die an diesem Tage in frohem Sang und innigem Gotteslob vor Freude hätten aufjubeln sollen. Wir fragen uns – wir getrauen uns zwar, die Frage kaum öffentlich zu stellen, denn es dünkt uns trotz allem, was geschehen ist, nicht recht zu sein – aber wir fragen uns doch alle, mehr oder weniger, und deshalb lege ich diese Frage auch heute in aller Öffentlichkeit vor:

Hat es denn eigentlich noch einen Sinn, dieses Fest zu begehen? Haben wir eigentlich noch einen Grund, unseren Stadtpatronen zu danken, nachdem sie uns doch eine so furchtbare Enttäuschung bereitet, nachdem sie uns so im Stich gelassen haben? Wir haben doch besonders in den letzten Monaten so viel zu ihnen gebetet, so innig, so beharrlich, so vertrauensvoll: „Heilige Gervasius und Protasius, bittet für uns und schützt unsere Heimat.“

Und nun!

Meine liebe Pfarrfamilie! Das steht ohne Zweifel fest: Menschlich gesprochen haben sie uns wirklich eine große, eine schmerzliche, eine furchtbare Enttäuschung bereitet. Ohne Zweifel wäre das auch überaus schlimm und in unserer Lage schier unerträglich, wenn Enttäuschungen immer ein Unglück bedeuten würden. Das ist aber keineswegs der Fall. Von einem höheren Standpunkt aus betrachtet, im Lichte des Glaubens und der Ewigkeit gesehen, sind Enttäuschungen oft die größten Gnadenerweise Gottes.

Darum schreibt ein im modernen Geistesleben sehr erfahrener Theologe einmal mit Recht: „Alle Enttäuschungen, die von Gott kommen, können einen großen Segen in sich bergen. Damit unser Weg in Wirklichkeit ein Gottesweg werde und nicht ein Irrweg, muss er ausmünden in Enttäuschungen; denn sonst unterliegen wir den Täuschungen dieser Zeit. In Wirklichkeit – so sagt dieser erfahrene und weise Geistesmann – sind die größten Enttäuschungen die größten Gnadenwerke Gottes.“

Ja, so ist es: Lieber Enttäuschungen – und wenn sie noch so bitter, noch so schmerzlich, noch so unfassbar sind –, lieber solche Enttäuschungen erleben, als gefährlichen und verhängnisvollen Täuschungen unterliegen.

Ist es nicht besser, sagen wir einmal, wenn ein ehrbares, reines Mädchen eine bittere Enttäuschung rechtzeitig erlebt, als dass es einer verhängnisvollen Täuschung unterliegt und sein Leben lang in einer unglücklichen Ehe mit einem Wüstling zusammenleben muss? Ist es nicht besser, wenn ein rechtschaffener Geschäftsmann mit einem Geschäftspartner, mit dem er eine geschäftliche Verbindung eingehen will, rechtzeitig eine Enttäuschung erlebt, bevor er schwere und unwiederbringliche Einbußen und Verluste erleidet?

Wäre es – so frage ich – nicht besser für unser Volk gewesen, wenn es rechtzeitig an seinen furchtbaren und gewissenlosen Machthabern eine Enttäuschung erlebt hätte, bevor es zu diesen entsetzlichen Katastrophen gekommen wäre? Ja! Enttäuschungen sind nicht immer ein Unglück. Alle Enttäuschungen aber, die von Gott zugelassen sind, sind für alle, die gläubigen Herzen sind, die Augen haben, um zu sehen, und Ohren, um zu hören, eine große Gnade. Und das ist ganz gewiss bei uns der Fall. Gott hat ganz gewiss mit diesem harten Schicksalsschlag, mit dieser schweren Heimsuchung, mit dieser bitteren Enttäuschung etwas Besonderes, etwas Großes mit uns vor!

Auch für uns gelten die überaus schönen Worte, die ein heiligmäßiger Priester, der Leiden und Enttäuschungen ohnegleichen in vierjähriger Konzentrationslagerschaft erlitt, als sein Bekenntnis niederschrieb. Hören wir, was er uns Breisachern, uns leidgeprüften, schwer enttäuschten Breisachern zu sagen hat:

*Wenn's wirklich kommt, wie ihr gefleht:
Dass es auch frommt, ist mein Gebet. –*

*Wenn anders wird, als ihr gewollt:
Nur nicht verwirrt, nur nicht gegrollt.
Wenn's schlimmer geht, als ihr geahnt:
Nur aufwärts seht!
Gott Wege bahnt. –*

Ja, Gott Wege bahnt!

Der Weg der Menschheit, der Weg unseres deutschen Volkes, war in den letzten Jahren in großer Gefahr, zu einem furchtbaren, verhängnisvollen Irrweg zu werden, der in das zeitliche und ewige Verderben führt. Und auch wir kamen in große Gefahr, großsprecherischen und verführerischen Worten zu erliegen. Man glaubte, neue Wege beschreiten zu müssen, die nicht mehr die alten Wege unseres christlichen Glaubens waren, um viel schneller und rascher zu einem ungeahnten Glück und zu einer herrlichen Zukunft zu gelangen.

Man verhöhnte und verspottete, was ehemals allen rechtschaffenen Menschen hoch und heilig war. Man kannte sich nicht mehr vor lauter Überheblichkeit und Stolz, und so schien es zuerst, als ob man auf diesen neuen Wegen rascher und viel schneller zum Ziele kommen würde, so dass selbst die Gerechten – wie es in der Heiligen Schrift einmal heißt – in Gefahr waren, irre zu werden.

Und nun kam auf diese verhängnisvolle Täuschung diese bittere und schwere Enttäuschung – nicht zu unserem Schaden, nein, zu unserem Glück, wenn wir nur endlich, endlich daran glauben, dass es einen gerechten Gott gibt, der seiner nicht spotten lässt; wenn wir nur endlich daran glauben, dass er die Sünde schon auf Erden furchtbar bestraft und noch furchtbarer in der Ewigkeit, wenn wir nur endlich daran glauben, dass Gott Wege bahnen will und uns zeigen will, dass es nur einen Weg gibt, der zum Aufstieg und zum ewigen Heil dient: nämlich den Weg seiner heiligen Gesetze und Gebote, die man – wie oft sagte ich es auch in den Predigten der Vergangenheit – nicht ungestraft und ungerächt und ungehört übertreten kann!

